

Ahnenkult in den beiden Büchern dargelegt wird, ist er kaum als Religion anzusehen.

3. Der Naturkult: Die meisten von den Göttern, die in die Mythologie aufgenommen und mit mythologischen Ahnen und Helden verknüpft wurden, einschließlich die Sonnengöttin Amaterasu, waren ursprünglich religiöse Gegenstände im Volksglauben. Die meisten dieser religiösen Elemente leben auch später noch im Volksglauben weiter. Der altjapanische Volksglaube war, bevor der politisch-tendenziöse Ahnenkult sich in der Form, wie er in den beiden Büchern dargestellt wird, gestaltet hatte, zunächst in weitem Maße Naturverehrung und Animismus. Alle Naturdinge und Naturerscheinungen wie die Sonne, der Mond, der Sturm, die Berge, die Flüsse, viele Arten von Tieren, Pflanzen usw. wurden als *Kami* (= Gott) verehrt. Sie sind manchmal als solche schon als *Kami* betrachtet worden, aber man hat auch angenommen, daß gewisse Geister und Dämonen in ihnen wohnten. Ein Satz in den alten Büchern lautet, daß früher Felsen und Steine, Bäume und Kräuter sprachen. Solche *Kami* brachten den Menschen Schrecken und Unheil, wenn sie zürnten. Auf Bitten und Beten hin spendeten sie aber auch Wohltaten.

4. Der *Kami* schlechthin: Außer den oben dargelegten religiösen Momenten kann man im damaligen Shintō noch schamanistische Kulthandlungen und auch einige totemistische Spuren sehen. Ferner kann man feststellen, daß hinter der polytheistischen Götterwelt eine Verehrung eines monotheistischen Gottes lebte. Vor allem war Amenomina-

kanushi eigentlich ein fast isoliert über der ganzen Götterwelt dastehender höchster Himmelsgott. Er hatte in der Mythologie gar keine Beziehung zu allen anderen Göttern. Er lebte unter dem Volk mit dem Namen «Himmelsgott». Andererseits hatte auch Amaterasu manchmal den Charakter der höchsten Gottheit, wenn sie im Ise-Heiligtum verehrt wurde. Überhaupt, wenn ein gewöhnlicher Japaner vor einem Heiligtum steht und betet, denkt er meistens, auch heute, nicht an einen Gott, der einen bestimmten Namen hat und der in dem bestimmten Heiligtum besonders verehrt wird, sondern er ruft «den *Kami* schlechthin». Dabei hat dieser *Kami* den Charakter eines höchsten Gottes, wenn auch nicht immer bewußt ausgesprochen, aber wenigstens innerlich geahnt. Die meisten Japaner wissen auch nicht, welcher Gottheit überhaupt das Heiligtum geweiht ist, vor welchem sie selbst im Augenblick stehen und beten. Man betet eben zum *Kami* schlechthin.

KIICHI NUMAZAWA

Geboren am 1. Juni 1907 in Takatama (Japan), Steyler Missionar, 1938 zum Priester geweiht. Er studierte an der Sophia Universität (Tokyo), am Priesterseminar St. Augustin, an der Gregoriana und an der Universität Freiburg (Schweiz) 1942 in Ethnologie, an der er doktorierte. Er ist Präsident der Universität von Nanzan (Japan), an der er Ethnologie doziert. Er verfaßte den Beitrag über die Religionen Japans in: Christus und die Religionen der Erde (Wien 1951).

Jean Séguy

Die Bibel bei den Zeugen Jehovas

Die katholischen Autoren folgen oft einer der protestantischen Apologetik geläufigen Tendenz, die Zeugen Jehovas als eine nichtchristliche Religion zu betrachten. Bestenfalls will man dieser Gruppe den Rang einer auf protestantischem Erdreich erwachsenen neuen Religion zuerkennen. Die zur Rechtfertigung dieser Stellungnahme angeführten Gründe lassen sich auf zwei zurückführen: 1. die Zeugen deuten die Bibel im Licht der von ihren

Leitern veröffentlichten offiziellen Texte, statt ihre Glaubensanschauungen aus einem direkten Bibelstudium zu schöpfen; 2. verwerfen sie in der Bibel enthaltene Glaubenslehren, die für das Christentum von zentraler Bedeutung sind, wie die Gottheit Christi, die Dreifaltigkeit, die Ewigkeit der Höllenstrafen und so weiter. Die Zeugen geben darauf zur Antwort: Wir glauben alles, was die Bibel uns lehrt. Unsere Handbücher (Werke des Gründers Ch. T.

Russell und der leitenden Instanzen der Gruppe) legen den Inhalt der Bibel in systematischer Form dar. Die besonderen Lehren, die wir zurückweisen und die bei den «Religionisten» zur Tradition gehören, widersprechen in Wirklichkeit der Bibel und sind heidnischen Ursprungs.

Dieses gegenseitige Sich-in-Frage-Stellen versetzt uns in das Zentrum des hier zu behandelnden Problems: die Verwendung der Bibel bei den Zeugen Jehovas. Vom gesellschaftlich-geschichtlichen Gesichtspunkt aus kann man keiner der beiden angeführten Positionen recht geben. Sie bringen entgegengesetzte, miteinander nicht zu vereinbarende Hermeneutiken zum Ausdruck. Man wird sie nur dann verstehen, wenn man die Ebene, auf die sie sich stellen, verläßt. Hier wird es genügen, die Aufmerksamkeit auf die Position der Zeugen zu konzentrieren. Geschichtlich gesehen stammen diese aus dem Scheitern der adventistischen Bewegungen, wie sie im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten aufgekomen waren in einem mäßig gebildeten Milieu, das zwischen einem vulgären theologischen Liberalismus und einer paradoxen Treue zum Buchstaben der Heiligen Schrift schwankte. Die im vorhergehenden Satz enthaltenen Besonderheiten erklären den Gebrauch, den die Zeugen von der Bibel machen.

Die adventistische Bewegung, von der sich die Zeugen rasch abgespalten haben, wobei sie jedoch ihr Interesse für die eschatologischen Spekulationen beibehielten, gehören einer besonderen Form des deutschen und angelsächsischen Pietismus an. Man kann sie als prophetischen Pietismus bezeichnen und einerseits mit der deutschen pietistischen Bewegung, andererseits mit der Predigt der «Propheten» aus den Cevennen in Verbindung bringen, die im achtzehnten Jahrhundert in England und Deutschland im Exil lebten. Die Gruppen, die unter diesen Einflüssen standen, betonten zugleich die Eschatologie und den «Geist der Prophetie». Mit dem «Geist der Prophetie» ist gemeint, daß die letzten Zeiten – das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert – durch eine «Überfülle von neuem Licht» auf den Plan Gottes ausgezeichnet sind. Die «Gefäße» oder Vermittler dieser Offenbarung (en), die dazu bestimmt ist (sind), die Gläubigen in Krisenzeiten zu erleuchten, sind «Propheten» und sprechen mit Autorität. Bei den Adventisten des siebenten Tages wird Ellen G. White als eines dieser «Gefäße» anerkannt. Um in dieser Gruppe zur Taufe zugelassen zu werden, müssen die Kandida-

ten erklären, daß sie den Geist der Prophetie, wie er sich bei der Gründerin geäußert habe, anerkennen. In der Tat sind alle Ansichten der Adventisten in den Schriften von Ellen G. White enthalten, die hauptsächlich aus Bibelkommentaren bestehen.

Bei den Zeugen ist das gleiche der Fall, nur hat sich die Versteinerung des charismatischen Phänomens anders vollzogen. Russell, der Gründer, behauptete, den Geist der Prophetie empfangen zu haben und mit Autorität zu sprechen. Die Werke, worin er die Bibel kommentiert hat, und insbesondere ihre eschatologischen und apokalyptischen Stellen, bilden die Grundlage der Lehre der Zeugen. Da er aber weniger geschmeidig war als Frau White, legte Russell den Akzent mehr auf seine Interpretationen als auf den Text selber. Er hielt jedoch seine Schriften für «von Gott beglaubigt» und nicht für inspiriert. Hierin gleicht sein Fall stark dem der Begründerin der Adventisten vom siebenten Tage. Darin unterscheiden sich auch Zeugen und Adventisten von der Christlichen Wissenschaft und den Mormonen. Für diese bilden nämlich die Schriften ihrer Gründer («Science and Health» bzw. «The Book of Mormon») eine neue Offenbarung, die zu den Büchern der Bibel hinzukommt, wie das Christentum das Alte Testament durch das Neue ergänzt hat.

Logischerweise würde die prophetisch-pietistische Auffassung der Adventisten und Zeugen erfordern, daß die Prophetie nicht vor der Parusie erlösche. Bei den Adventisten ist sie versteinert, weil man Frau White eine maßgebliche Rolle zuerkannt hat. Bei den Zeugen hingegen geht sie weiter. Nach dem Tod Russells (1916) machte sein Nachfolger an der Spitze der Bewegung, der «Richter» Rutherford es sich zur Pflicht, in der Verkündigung seines Vorgängers all das, was durch die Ereignisse Lügen gestraft worden war (z. B. die Vernichtung der «Heiden» 1914), zu berichtigen. Dann legte er nach und nach die Werke Russells auf die Seite, und seine eigenen Bücher wurden zur Lehrgrundlage der Gruppe. Seit 1942, dem Jahr, in dem Rutherford starb und Nathan A. Knorr an die Spitze der Bewegung trat, werden die Interpretationswerke, auf die die Zeugen verpflichtet werden, von einer Gruppe maßgebender Leute geschrieben, die mit dieser Aufgabe betraut werden. Der zunächst persönliche Geist der Prophetie ist kollektiv geworden oder vielmehr, er inkarniert sich seitdem in der bürokratischen Aristokratie der Gruppe. Dieser Wandel ist die Frucht einer neuen Lesung der Bibel. Russel gab sich für den «klugen und treuen Knecht»

des Evangeliums (Mt 24, 45-47) aus; Rutherford war der erste, der diesen Singular als Plural interpretierte, um seine Anmaßung zu rechtfertigen, die Einsichten Russells durch seine eigenen zu ersetzen.

All dies stimmt bei weitem nicht mit der von den Zeugen unablässig wiederholten Behauptung überein, sie nähmen allein die Bibel zur Grundlage ihres Glaubens. Im Rahmen einer allgemeineren Tradition, die zugleich traditioneller Lehrgehalt, Besitz und Adaptation dieses Inhalts ist, erfährt bei ihnen die Schrift eine Interpretation durch einen oder mehrere Männer. Über diesen Prozeß äußern sich die gewöhnlichen Zeugen sehr zurückhaltend. Dafür liegen mehrere Gründe vor: Zunächst kennen sie im allgemeinen fast nichts von der Geschichte ihrer Bewegung. Zweitens erblicken sie meistens in den Handbüchern der Gruppe nur einen selbstverständlichen Bibelkommentar, ohne auf den Gedanken zu kommen, daß man aus mindestens ebenso vielen Gründen sie in guten Treuen anders auslegen könnte. Und endlich werden alle Ämter der Bewegung auf dem Wahlweg besetzt, und die Glieder nehmen so, wenn auch noch so entfernt, an der Erarbeitung der «Wahrheit» teil. Jeder von ihnen ist durch Prokuration messianische Person. Doch nichts von dem wird öffentlich zugegeben. Neben der Behauptung, sich an die Bibel allein zu halten, gibt es die Praxis, in der die zu Brooklyn herausgegebenen Schriften sowohl in den Gottesdiensten als auch in den Studiengruppen und im Schriftenvertrieb eine wichtigere Rolle spielen als die Heilige Schrift. Doch scheint dies dem gewöhn-

lichen Zeugen zu entgehen. Übrigens sind die an der Spitze stehenden Leute davon überzeugt, daß allein die von den offiziellen Instanzen gelieferte Auslegung «von Gott beglaubigt» sei. Die Theologen können hier den bestreitenden Dialog wieder aufnehmen, den wir zu Beginn dieses Berichts skizziert haben. Wir stehen vor zwei verschiedenen Auffassungen des Christentums, zwischen denen es beim gegenwärtigen Stand der Dinge wohl kaum zu einer Begegnung kommt.

Quellen: Bei G. Hebert, *Les Témoins de Jéhovah*, Montréal 1960, ist die Literatur der Bewegung selbst verzeichnet. Angaben über Geschichte und Theologie der Zeugen Jehovas finden sich in: K. Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten*, das Buch der Sekten, Stuttgart 1966. A. Hoekema, *The Four Major Cults*, Grand-Rapids (Michigan), 1963, erscheint uns als die vom theologischen Gesichtspunkt aus empfehlenswerteste Untersuchung. In bezug auf die soziologische Perspektive vgl. H. H. Stroup, *The Jehovah's Witnesses*, New York, 1945.

Übersetzt von Dr. August Berz

JEAN SÉGUY

Geboren am 5. März 1925 in Duras (Frankreich). Er studierte an der Sorbonne in Paris, ist Lizentiat der Philosophie und Doktor der Religionswissenschaften, Forschungsbeauftragter des C.N.R.S. und seit 1960 Lehrbeauftragter an der Sorbonne. Er veröffentlicht in religionswissenschaftlichen Jahrbüchern.